



Abend-

Zeitung.

302.

Sonnabend, am 18. December 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Brautkampf.

(Beschluß.)

Die schnelle Zofe ward sogleich als Botin ausgesandt, und es vergingen in der That nur wenige, höchst peinliche Minuten, bis ein Diener mit zweifelhafter Miene einen Pinto de Fonseca meldete. So rasch als möglich hinkte der wüthende Don Nunno gegen die Thür, packte den Eintretenden bei der Brust, und rief: „Junge, hast Du Deine Braut wirklich einem Anderen abgetreten?“ — „Gestrenger Vater“, schrie der ächte Pinto ängstlich stammelnd: „wie wäre das möglich!“ — „Hörst Du, Schurke, wohl?“ donnerte der Capitano dem Don Gomez zu. Er wollte noch mehr sagen, aber die Wuth ersticke hier seine Stimme, und so entstand eine stille Pause, in der die Geberden nur desto lebhafter sprachen. Man denke sich den stummen Don Pantaleon bei dieser neuen Erscheinung. Auch Don Gomez konnte jetzt im verwirrten Stauen den fragenden Blicken Clarissens nichts erwidern; eben so lautlos zitterte das arme Söhnlein bei dem gefürchteten Zorne des Vaters. Dieser erhielt endlich die Sprache wieder, und rief: „Ziehe, Pinto, und bezahle im blutigen Kampfe den frechen Räuber Deiner Braut! Und wenn — so fuhr er gegen den Don Pantaleon fort — Du stammer, alter Glaskopf etwa zu dessen Gelichter gehörst, so komme vor meine Klinge; sie soll rasen in Deinen

Eingeweiden, wie einst in den Gefrößen der Feinde bei Ameyrial und Montes-Claros.“ — „Wie?“ rief Don Pantaleon schon beim Anfang dieser Kraftrede: „das ehrwürdige Haupt des letzten Pacheco beschimpft?“ — Dabei schoss er wüthend zur Thür, warf einen ledernen Panzer um, bedeckte sich mit einem blinkenden Helme seiner Ahnen, und drang, vom Rachegefühl der ungeheuern Schmach angefeuert, ziemlich tapfer ein auf den wilden Capitano.

Indes nun der kleine, wohlbeleibte Don Pantaleon im ritterlichen Schmuck sich herumhieb mit seinem lahmen, hageren Gegner, waren die beiden Liebhaber auch nicht müßig. Der ächte Pinto hatte auf Geheiß des Vaters mit zögerndem Widerwillen sein gewaltiges Schwert gezückt, um den Brautkampf zu beginnen; aber er wurde hart dafür gezüchtigt. Don Gomez Freires, so aufgereggt er auch durch diese räthselhafte Scene war, wurde dennoch in eine so muthwillige Laune versetzt beim Anblick seines drolligen Feindes, daß er gegen denselben nur die flache Klinge gebrauchte. Auf diese Weise wurde denn der arme Pinto dergestalt zerbläut, daß er jämmerlich schrie, und sich gern und willig aller Ansprüche begab auf Clarissen. Diese war beim ersten Waffenklinge ängstlich hinausgeeilt, um Hülfe zu suchen, die sie denn auch fand bei dem eiligst erschienenen Don Gaston Viratos. Rasch drängte sich derselbe durch die müßig stehenden Diener, die voll tiefer Ehrerbietung den Kampf der edlen Her-

ren nicht zu hindern wagten, und stand plötzlich, den Degen in der Hand, zwischen den lärmenden Kämpfern. — Mit einem Schlage entwaffnete er den Capitano, und befreite dadurch den hart bedrängten Don Pantaleon, der, ohne Helm und Panzer, nicht eben gut weggekommen wäre. In demselben Augenblicke ward auch der schreiende Pinto aus seiner Noth errettet durch folgende kräftig gesprochene Rede: „Halt! Nur Kampf mit mir allein! Ich bin hier der einzige Gegenstand gerechten Zornes! Durch meine List ward jener Pinto dort betrogen; durch mich der weiseste der Pachecos getäuscht, und so die Braut dem edlen Gomez heilig zugesichert! Ich frage laut, Wer hat etwas dagegen? — Wer es auch sey, er komme vor mein Schwert!“ — „Bei meinen Thaten,“ rufete Don Nunno: „bei meinen Wunden von Villa victiosa, ich habe etwas dagegen. Ich will Dein betrügerisches Hirn an diese Wände spritzen, und den Boden hier mit Deinem Schurkenblute tränken!“ — Bei diesen Worten drang er mit grenzenloser Wuth auf Don Gaston ein; allein dessen jugendlicher Arm entwaffnete ihn mit sorglicher Schonung zum zweiten Male. Nun packte der Capitano seinen Feind mit ungewaffneten Händen, und es entstand ein Ringen, welches ziemlich possirlich damit endete, daß der markige Jüngling den erschöpften Kriegsmann in die Höhe hob und ihn auf das Ruhebett eines Seiten-Cabinetts warf. „Hier tobe aus, Du alter Teufel!“ sprach der Sieger, und verschloß eilig die Thür. Der mißvergnügte Pinto hatte sich schon früher aus dem Staube gemacht, und so wurde denn endlich der Kampfplatz frei. Viel Blut war eben nicht geflossen; nur Don Gaston hatte in dem Gefecht mit dem Bären eine unbedeutende Wunde bekommen, die ihm als kleine Züchtigung für seine muthwilligen Streiche füglich zu gönnen ist.

Der erschöpfte Don Pantaleon saß indessen, von Clarissen unterstützt, in einem Armsessel, und wußte immer noch nicht recht, was er eigentlich sagen sollte. Die beiden Fonseca hatten es zwar, ihres verehrten Ahnen ungeachtet, auf ewig mit ihm verdorben; doch war er auch nicht allzu günstig für die Pinto's gestimmt. — Dieser, dem Don Gomez besonders, peinlichen Lage ein Ende zu machen, zog Don Gaston plötzlich eine Papierrolle heraus, und las den ersten Gesang einer von ihm begonnenen Pachecciade vor. Bei den ersten Versen begannen die Wolken auf der Stirn des Don Pantaleon zu schwinden; immer heiterer wur-

den die Züge, bis er endlich voll begeisterten Entzückens an die Brust des Dichters flog. In prophetischer Trunkenheit sah er den Ruhm der Pacheco's schon in andern Sprachen, und zwar zuerst in's Deutsche übersetzt, und ward so beseligt durch diesen großen Gedanken, daß er auch den edlen Don Gomez Freires umarmte, und ihm Hand in Hand mit der holden Clarissa zum zweiten Male seinen Segen gab.

Der Dank des glücklichen Paares gegen den Don Gaston Viratos hatte keine Grenzen. Vielleicht wünschten manche der schönen Leserinnen dem lebenswürdigen Wildfang zum Lohne die Hand der reizenden Laura Freires; und wenn es denn einmal an's Heirathen gehen soll, so ist für die verschmigte Jose niemand passender als unser Ambrosio. Dieser Erzschelm hatte den unschuldigen Pinto de Fonseca, um dessen Reise zu verzögern, als einen portugiesischen Spion angegeben, und es würde in Folge dessen dem armen Gefangenen schlimm ergangen seyn, wenn nicht ein ungewöhnlich hellsehender Richter sich mühevoll für ihn verwendet hätte. Der Vater hatte unter Weges den verzögernden Unfall seines Söhnleins nicht erfahren, und so kamen denn Beide fast zu gleicher Zeit nach Sevilla.

Auf der Rückreise befanden sich diese Herren wieder ganz wohlgemuth in der bekannten Taverne von Salvaleon. Der Zorn des alten Capitano war besänftigt durch den süßen Klang des Goldes, das ihm fortan ein gemächliches Leben verschaffte, und das liebe Söhnchen hatte sonder Zweifel alles Leid vergessen hinter dem bewußten großen Eßtisch. Bei jedem neuen Gericht, das die schöne Wirthstochter aufzurug, erwachte zwar eine unruhige Sehnsucht in dem fröhlichen Pinto; allein unwillkürlich rieb er sich alsdann den Rücken und dachte einen Augenblick zurück an den — gefährlichen Brautkampf.

Karl Seidel.

Warum die persischen Schawls in Europa so über die Maßen theuer sind *).

Die persischen Schawls werden aus Haaren von Ziegen verfertigt, die man in dem Bezirke

*) Aus der so eben erschienenen: Voyage en Perse, fait dans les années 1807—1809. 2 Vol. 8., deren Verfasser Herr Adrien Dupre, der die Gesandtschaftsreise des Hrn. Gardanne mitgemacht hatte, seyn soll.

Saß Lasa, im Lande Khoten, in einer Entfernung von dreißig Tagereisen von Tibet findet. Zu den allerfeinsten Schawls bedient man sich des mit jenen Ziegenhaaren vermengten Flaums, der vermittelst eines Kammes ausgerissen wird. Dieses Haar, wovon sieben und dreißig Pfund Markgewicht etwa zweihundert Franks kosten, wird in Körben nach Kaschemir getragen, wo eine Eingangsgebühr davon entrichtet werden muß. Es hat von Natur eine dunkelgraue Farbe, wird aber vermittelst einer Zubereitung von Reismehl gebleicht, und alsdann den Weibern überantwortet, damit sie es spinnen. Ist dies geschehn, so trägt man es zum Verkaufe nach dem Bazar, wo der Eigenthümer neuerdings eine Abgabe davon zu bezahlen hat. Nunmehr färben die Weber das Garn mit derjenigen Farbe, von welcher der Schawl werden soll. Ist dieser gewoben, so wird die Bördüre, so wie sie vom Stuhle kommt, an denselben angeheft. Diese letztere Operation wissen die Arbeiter mit solcher Kunst zu bewerkstelligen, daß sich die Naht schlechterdings nicht wahrnehmen läßt. Wenn der Schawl fertig ist, so muß der, mit der Aufsicht über die Manufacturen beauftragte, Offizier den Eigenthümer nach dem Zollhause begleiten, wo der Zolleinnehmer diesem nach einer willkührlichen, gewöhnlich übertriebenen, Schätzung abermals eine Gebühr abfordert. Auf solche Weise wird das Fabriciren jener Waare, für die, welche sich damit abgeben, mehr lästig, als vortheilhaft, und eben diese Stoffe, auf die sich der Ruhm des Landes Kaschemir gründet, und wodurch sich diejenigen, denen sie auf ihrer Reise nach Europa durch die Hände gehn, bereichern, sichern den Webern, welche sie fabricirt haben, kümmerlich ihren Unterhalt zu. Nun geht es an das Versenden der Schawls. Dieses geschieht in Ballotten, Bedri genannt, von denen jeder einhundert und funfzig Stücke enthält, und die von Kaschemir nach Peshawer von Menschen auf dem Rücken getragen werden und getragen werden müssen, weil der, zwanzig Karawanen-Tagereisen haltende Weg, wegen der steilen Gebirge, die mit Leitern erklettert werden müssen, und wegen der Abgründe, über welche es auf Hängebrücken hinweg geht, fast durchgehends selbst nicht einmal für Maulthiere gangbar ist. Bei jeder Station hat man einen Zoll, dessen Betrag nicht bestimmt ist, zu bezahlen, so daß ein Schawl, wenn er zu Peshawer anlangt, manchmal schon zwanzig Rupien, oder funfzig Franks,

einzig an Gebühren entrichtet hat. Von Peshawer werden die Schawls nach Kabul transportirt, wo sie einer Eingangsgebühr von drittehalb Procent unterworfen sind. Von Kabul gehen sie weiter, nach Cabès und Meshhed, wo der nämliche Zoll von denselben gefordert wird. Zu diesem allen kommen noch die Transportkosten nebst den übrigen, im Innern von Persien zu erstattenden, Zöllen und Abgaben hinzu; ferner, die Gefahren, welche die Karawanen laufen, von den Kirgisen und Turkomanen, deren Schutz sie mit vier Rupien auf jeden Schawl erkaufen müssen, ausgeplündert zu werden; andere Gefahren, womit sich die Karawanen durch die, im Lande der Afghanen vorwaltenden Unruhen bedroht sehen, und endlich der Transport durch Georgien und Russland, oder über Bagdad, Arzerum und Constantinopel. Aus allem diesem erhellet, daß eine Maßregel, welche den Schawl-Handel dieser ungeheuern Unkosten und Gefahren, womit er begleitet ist, entheben würde, unermessliche, nicht bloß scheinbare Vortheile gewähren, und als eine eigentliche Eroberung für den europäischen Gewerbefleiß betrachtet werden müßte.

H.**

Gedanken eines ältern Dichters.

Wer in Port des Himmels will segeln, der muß den Glauben zum Kompaß, das Wort Gottes zum Nordschein, die Hoffnung zum Anker, die Andacht zum Winde, das Kreuz zum Mastbaum haben; wer damit zu Segel geht, dem kann keine Weltshrene noch Wollustseiree schaden.

Unsere Wiege ist ein Morgen, und die Bahre ein Mittag.

In dem Uhrwerk unsers Thuns muß die Vernunft das Gewicht, und das Auge der Weiser seyn.

Das Glück ist recht eine Töpferscheibe, die aus geringem Thon oft goldne Bögen dreht.

Die Ernsthaftigkeit der Rechte hat gleichsam eine gewisse Säure an sich, welche den Gedichten etwas von ihrer Lieblichkeit zu benehmen scheint. Daher erkor sich jener Rechtsgelehrte den Feigenbaum zum Sinnbild, mit der Ueberschrift: „Meine Früchte sind meine Blüthen“; daher urtheilte Petrarca vom Donatus zu Padua, daß er ein vortrefflicher Poet geworden wäre, wenn er seine Musen nicht mit den zwölf Gesetztafeln überladen hätte.

— n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Saint Louis, in Senegal, Ende April 1819.
(Nach dem Franz.)

Jetzt, nach beinahe drei Jahren seit meiner Abreise von Paris nach Senegal, gereicht es mir zum besondern Vergnügen, Ihnen melden zu können, daß von den, in die Schule des wechselseitigen Unterrichts zu Saint Louis aufgenommenen Kindern bereits etwa zweihundert vollkommen gut lesen können. Die Gesamtzahl der seit meiner Einsetzung in die Schule daselbst eingeschriebenen Kinder beläuft sich auf 254, wovon etwa 19 sich wieder unsichtbar gemacht haben, weil sie nichts lernen wollten; 130 haben ihren Elementar-curs beendigt, und 105 besuchen regelmäßig die Schule. Inzwischen haben so eben die Pocken unserer Anstalt einen verderblichen Streich beigebracht; 80 Kinder sind in weniger als 14 Tagen von dieser Krankheit befallen worden, so daß die Schule nun bereits seit einem Monat auf 25 Kinder reducirt ist. Doch ist die Krankheit jetzt wieder im Abnehmen, und was wir am meisten zu bedauern haben, ist der Verlust von zwei General-Monitoren, welche unserm kleinen Institute zur wahren Zierde gereichten. Gegenwärtig weisen unsere Aufruflisten täglich auf eine größere Anzahl von Kindern hin. Die Freude malt sich auf ihren Gesichtern, so oft sie den Zufluchtort wieder erblicken, in welchem sie die Erstlinge einer beglückenden Sittigung gekostet haben, und auch sie fühlen sich von den gleichen Empfindungen jener wohlwollenden Zuneigung erwärmt, die ich in so reichem Maße über sie ausgegossen, wenn sie daran denken, daß sie unter den Bewohnern von Senegal die ersten sind, deren Bestimmung dahin geht, die Wohlthaten des Unterrichts unter ihren Landsleuten zu verbreiten. Auch unsere kleine schwarze Akademie hat ihre Abend-sitzungen wieder angefangen. Wir stehen eben im Begriff, die Uebersetzung des Simon von Nantua zu unternehmen und an die Uebersetzung der Schulgemälde die letzte Hand zu legen. Bereits haben wir eine große Menge Wollscherscher Sprichwörter aufgefunden, die es wohl verdienen, auch dem gelehrten Europa mitgetheilt zu werden. Auch die Geographie ist keineswegs vernachlässigt worden. Die meisten unserer Monitoren besitzen Himmels- und Erdkugeln, die sie mit eigener Hand auf Straußeneier gezeichnet haben; mehrere derselben bedienen sich mit Einsicht des Octanten und wissen ihren Schiffahrtspunkt zu berechnen. Unter denen, welche am meisten vorgerückt sind, und denen ich seit meiner Ankunft Privatunterricht erteilt habe, haben mehrere die Arithmetik und Elementar-Geometrie inne, nebst der geradlinigen und sphärischen Trigonometrie und der Algeber bis und mit dem

zweiten Grade. Um nichts von allem unversucht zu lassen, was zur Erweiterung der Kenntnisse meiner Monitoren beitragen möchte, habe ich dienlich erachtet, ihnen auch einige Notizen von den vornehmsten Gesetzen der Natur beizubringen. Zu dem Ende habe ich die Donnerstage und Sonntage für die Behandlung der Elementar-Physik ausgesetzt. In diesen Unterrichtsstunden haben wir den Wärmestoff, das Licht, die verschiedenen Zustände der Körper, ihre Ausdehnung, Theilbarkeit und Porosität, die anziehenden und zurückstößenden Kräfte u. s. w. abgehandelt; auch wurde von den hauptsächlichsten Erscheinungen gesprochen, welche die Atmosphäre, das Wasser und die Electricität darbieten. Indessen hat unsere elektrische Maschine, welche in nichts weiter besteht, als in einer großen, mit einer starken Lage Siegellack bezogenen Flasche, unsern Wünschen nicht immer entsprochen. Gleichwohl ist es uns durch ausharrende Geduld gelungen, unsern Zweck zu erreichen, und meine Zöglinge, die noch vor weniger Zeit bei Annäherung eines Ungewitters zitterten und bebten, unterhalten sich jetzt, über das Rollen des Donners verständigt, zu eben der Zeit, da die Blitze über ihrem Haupte die Lüfte durchfurchen, ganz ruhig über die elektrischen Phänomene. Hr. Daspres versieht bei uns die Stelle eines General-Monitors. Die Errichtung der Schule von Goréa haben wir, weil nicht genug Schiefer- und Bleistifte geliefert werden konnten, einstweilen noch aufschieben müssen. Da die Einwohner von Goréa mit denen von Saint Louis so zu sagen nur eine Familie bilden, so sind mehrere Kinder von jener Insel nach Senegal hinüber gewandert, um die Schule des wechselseitigen Unterrichts zu benutzen. Neben dem befindet sich auch zu Goréa ein junger Franzose, der die neue Methode von mir erlernt hat. Dieser läßt sich seinen Unterricht bezahlen und hat ungefähr 30 Kinder. Ganz kürzlich habe ich Gelegenheit gehabt, eine Prüfung mit ihnen vorzunehmen. Sie lesen schon recht gut; mehrere derselben rechnen auch trefflich und die ganze Schaar überhaupt giebt die erfreulichsten Hoffnungen. Und so glaube ich denn, nichts aus der Acht gelassen zu haben, was zur Verbreitung der neuen Schulen in Afrika dienen kann; auch hat sich, ungeachtet der Hindernisse, die sich hier und da meinen Bemühungen in den Weg gestellt, und ungeachtet der in der Colonie zur Anschwärzung der neuen Methode verbreiteten Flugschriften, der erfreuliche Erfolg der mir anvertrauten, ehrenvollen Sendung bereits auf die unzweideutigste Weise zu Tage gelegt. Zwölf meiner Monitoren stehen wirklich im Begriffe, nach dem Innern des Landes abzugehen, um die neue Methode weiter zu verbreiten, und die Regierung hat ihnen bereits ihren Schutz zugesichert.

H. **

V i n d i c a t i o n .

Zufällig bekomme ich No. 9. der Zeitschrift: Der Verkündiger (ein gemeinnütziges Volksblatt), Solingen, den 2. Februar 1814, in die Hände. In diesem finde ich das von mir verfertigte Gedicht: Der Eroberer, jedoch in manchen Zeilen durch Aenderung und das Sylbenmaß störenden Zusätzen, mit der Ueberschrift abgedruckt:

Endliches Schicksal Napoleons, wahrgesagt zu Anfang des Jahres 1806 von A. v. Rozebue.

Wir bezug auf dasjenige, was ich darüber bereits in der Abendzeitung No. 162 (1817) gesagt habe, sehe ich mich daher veranlaßt, mein Eigenthum daran zu vindiciren.

Berlin.

Karl Müchler.

(N e b s t e i n e r B e i l a g e .)